

Sie begannen als Wunderkinder ...

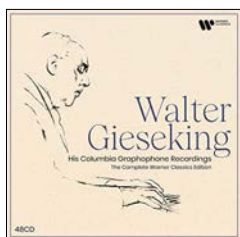
Una Bourne, Walter Giesecking, Claudio Arrau – drei individuelle Stimmen aus der Pianistik der Vergangenheit.

Überraschend viele Pianisten, die sich in den vergangenen Jahrzehnten im internationalen Konzertbetrieb einen Namen erspielt haben, stammen aus dem fernen Australien. Der glänzende Percy Grainger zum Beispiel, die nicht minder glänzende Eileen Joyce, Geoffrey Parsons und Leslie Howard, Roger Woodward und noch viele andere. Auch David Helfgott ...

Unbekannt oder weitgehend vergessen war hierzulande bis heute Una Bourne (1882–1974), der APR jetzt ein Zwei-CD-Album widmet. Bourne war ein pianistisches Wunderkind, gab als Sechsjährige ihr erstes Konzert, kam sieben Jahre später zum Weiterstudium nach Europa, wurde 1907 für mehrere Jahre Klavierbegleiterin der bewundernten Primadonna Nellie Melba, machte parallel dazu als gefeierte Solistin ihren Weg. 1939 ging sie nach Australien zurück, nun fast nur noch unterrichtend.

Nach ersten Probeaufnahmen 1913 spielte sie in den folgenden Jahren viel in den Trichter, zeitgemäß und mediengerecht vor allem kurze populäre Stücke und beliebte Salonpièces, aber auch Bravouröses von Liszt und – damals als Diskus-Weltpremiere – die einzige Klaviersonate von Grieg.

Die knapp 60 Titel der digitalen Neuveröffentlichung sind Paradebeispiele eines Spiels „alter Schule“. Bourne geht mit wieselflinken Fingern und zum Teil rekordverdächtig flotten Tempi zu Werk, spult die Musik fabelhaft locker und transparent ab, ist aber meist mehr an schlanker Oberflächenglätte, glitzerndem Passagenwerk und manchmal neckischer Akzentuierung interessiert als an farbiger Nachdrücklichkeit und Charakterisierung: Zeugnisse einer inzwischen gestrigen Klangwelt und Ästhetik, aber für historisch Neugierige



sicherlich gerade deshalb von einigem Reiz.

Unterdessen durchforschten die sogenannten Majors der Branche weiterhin die Archive, um mit „Complete Editions“ an ihre Altstars zu erinnern. So brachte Warner jetzt aus den von EMI übernommenen Beständen eine 48-teilige Retrospektive mit den Aufnahmen von Walter Giesecking (1895–1956) heraus. Da Giesecking im Unterschied zu vielen seiner damaligen Kollegen gern Studioaufnahmen machte, zeichnet die Neuveröffentlichung ein unüblich differenziertes Bild seiner musikalischen Entwicklung. Für mich, der ich ihn in den Nachkriegsjahren noch mehrfach im Konzertsaal gehört habe,

war er damals, in seiner Glanzzeit, schlicht „der Größte“ – trotz Kempff, trotz Fischer und Backhaus. Und ich stand mit meiner jugendlichen Meinung nicht allein. Faszinierend war die Selbstverständlichkeit seines hochvirtuosen Spiels in Verbindung mit der Ausgeglichenheit seines vollen, nie harten Klangs – unvergesslich etwa, wie er in einem seiner Konzerte die „Symphonischen Etüden“ von Schumann zu einem spannend-grandiosen Schlusshöhepunkt führte ...

Warners Edition erlaubt nun zu verfolgen, wie Giesecking von den ersten Aufzeichnungen an souverän sein Handwerk beherrschte, wie ihn pianistische Überlegenheit oft „rasende“ Tempi nehmen ließ, sie ihm andererseits erlaubte, für jeden Komponisten den rechten Ton zu finden. Seine breite Anschlagsskala ließ ihn so zum damals konkurrenzlosen, hier noch einmal reich dokumentierten Debussy-Interpreten werden. Nicht weniger eindrucksvoll aber auch sein Schumann-Spiel, die Aufnahme des „Carnaval“ von 1951 mit ihm gehört sicherlich zu den farbigsten,

charaktervollsten. Dass Gieseckings Klassiker-Interpretationen nicht mehr so eindringlich wirken, hängt mit seiner Überzeugung zusammen, ihre Kompositionen müssten leichter, unbelasteter gespielt werden als gewohnt. Dementsprechend (und anders als seine späten Sammlungen mit „Liedern ohne Worte“ von Mendelssohn und Griegs „Lyrischen Stücken“) ist sein unvollendet gebliebener Zyklus der Klaviersonaten Beethovens weniger zwingend ausgefallen.

Claudio Arrau (1903–1988) ist auf Schallplatten immer besser behandelt worden als Giesecking. Früher wie heute ist sein Bild allerdings primär von den Aufnahmen seiner Reifezeit bestimmt, mit denen man sich musikalisch – pianistisch sowieso – sicher wie in Abrahams Schoß fühlen kann. Eine „komplette“ Warner-Kassette versammelt jetzt seine älteren Einspielungen aus den Jahren 1920 bis 1960. Sie zeigen ihn in Busonis „Carmen“-Fantasie von 1928 oder der fünf Jahre jüngeren „Spanischen Rhapsodie“ von Liszt als himmelstürmenden, in den Chopin-Etüden von 1956 und den unvollendet gebliebenen LP-Zyklen der Klavierwerke von Chopin und Beethoven als souveränen, ja herrisch überlegenen Virtuosen von demonstrativ markigem Ton. Erst in seinen Beethoven-Konzerten unter Klemperer von 1958 gewinnt sein Spiel jene „klassische“ Abklärung, die heute unser Arrau-Bild bestimmt: eine wertvolle Ergänzung des Angebots, auch wenn es im Beiheft (natürlich?) wieder nicht ganz ohne Fehlerchen bei Angaben zu Tonarten und Tracks zugeht.

Ingo Harden

Una Bourne – Australian Recording Pioneer. Mozart, Weber, Heller, Liszt, Sgambati, Grieg, Chaminade u. a. (1914/26); APR (2 CDs)

Walter Giesecking – The Complete Warner Classics Edition. Bach, Beethoven, Brahms, Chopin, Debussy u. a. (1923/56); Warner (48 CDs)

Claudio Arrau – The Complete Warner Classics Recordings. Beethoven, Brahms, Busoni, Chopin, Debussy, Granados u. a. (1921/62); Warner (24 CDs)